

1.569

KEZSZECHENY  
KÖNYV-  
TÁR

# Gemeinnützige Blätter

zur  
Belehrung und Unterhaltung;

als  
gleichzeitige Begleiter  
der

vereinigten Ofner und Pesther Zeitung,

von  
Christoph Rößler,  
Assessor des Georgikon zu Keszthely.

Non videri sed esse.

1253



Zweyundzwanzigster Jahrgang.

Zweite Hälfte.

---

Ofen, 1832.

Gedruckt in der kbn. ung. Universitäts-Buchdruckerey.

1569

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Dfner und Pesther Zeitung.)

1832.

LIII.

1. Juli.

Was erhält im SchöpfungsRaume  
Seine Glieder, allzerstreut,  
Ewigfort im Gang und Raume,  
Ewig wechselnd und erneut?  
Was, wie in der Ephemere?  
Wirkt und schafft im Seraph auch?  
Was in unsrer SinnenSphäre  
Nennt sich Kraft und KraftGebrauch?  
Und den Menschen, was vermählt ihn  
Seinem Schöpfer als Rival?  
Was für Ewiges beseelt ihn?  
Was entscheidet seine Wahl?

L i e b' ist, Schöpfung, dein Geäder,  
Deine Majestät, dein Geist,  
Von der Flechte bis zur Eeder,  
Bis empor was Gottheit heißt.

Mag was zeitlich ist, zerfliehen,  
Sey was Räumlich ist, nur Schein;  
Ewig seelig ist's, zu lieben,  
Seelig ist's, geliebt zu seyn.

Die Liebe, edel oder unedel, das ändert nichts daran, bleibt immer, wie in der Schöpfung der GefühlsWelt überhaupt, so insonderheit der menschlichen, in ihren endlosen Auszweigungen, das erste Princip des Lebens und seiner Verwendung. Am stärksten und hingebendsten äußert sie sich in der Mutterliebe; aber da diese größtentheils aus Instinct hervorgeht, so ist sie nicht die edelste. Dieser Name gebührt nur der, welche freye Wahl des Herzens zur Quelle hat, und je mehr sie der Selbstverläugnung bedarf. Die Liebe aus Dankbarkeit gehört ebenfalls dahin. — Frankreich's öffentliche Blätter, die Greuelthaten neuester Zeit daselbst sehr umständlich erzählend, und sie durch Lügen noch abscheulicher darstellend, melden fast ganz und gar nichts von Tugenden der Liebenswürdigkeit die dabei vorgekommen seyn mögen; und doch muß es auch deren viele gegeben haben. Hier nur ein Paar davon. Als am 6. Juni

in einer der Straßen zu Paris der Kampf am heftigsten war, saß im oberen Stockwerk eines Hauses ein 17-jähriges Mädchen am Bette der schwerkranken Mutter. ( Sie starb dann. ) Die mütterliche Liebe gebot der Tochter, sich in eine Hinterstube zurückzuziehen; aber das gute Kind hielt aus auf seinem gefahrvollen Posten der Dankbarkeit; eine Kugel flog durch's Fenster herein, traf das Mädchen, und es sank todt zu Boden. — Ein Handwerksmann war mit dem Ruf vive la liberté! in's Kampfgewühl gegen die Linientruppen geeilt; erbittert drängte er sich vorwärts; die Kugeln sausten umher; und sein Sohn, ein Knabe von 9 Jahren, sich festhaltend am Kleide des Vaters, ließ nicht ab, demselben in diesen Todesknäuel zu folgen. Der Vater wurde verwundet; der Knabe, viel herumgestoßen, ward nicht zertreten, nicht verlegt, und begleitete jenen, als man ihn zurücktrug. Vive l' amour!

Zur Dichtkunst sprach: „Du rasest!“  
 Der schlichte HausVerstand.  
 Als Antwort d'rauf sich fand:  
 „Und was du von mir lasest,  
 Verstanden hast du schlecht.“ —  
 Und Beide hatten Recht.

Charaktere. Poetische. a.) Lord Byron.  
 Die Dichter (n.b. die ächten) sind bekanntlich außerordentliche Geister, d. h. in vielen Fällen: unordentliche, in allen aber: ungewöhnliche. Diese Regel leidet schlechterdings keine Ausnahme; denn wer nur mit dem Himmel es zu thun hat, kan sich auf Irdisches nicht verstehen. Selbst Goethe, obwohl er, wie man sagt, regelmäßig lebte, kan deswegen doch nicht für eine Ausnahme gelten; denn er war — Hofmann und Geheimrath. Byron, der sublimste und sublimirteste aller Dichter neuerer Zeit, war ein recht anschaulicher

Beweis zu jener Behauptung. Er hatte z. B. eine übergroße Menge Seltsamkeiten, und unter anderen eine entsetzliche Furcht, einst rasend, und fett zu werden. Gegen ersteres Uebel traf er jedoch wenig Vorkehrungen, denn er konnte seine geistige Lebensweise nicht mehr ändern; aber um letzterem vorzubeugen, maß er alle Morgen höchst-sorgfältig den Umfang seiner Glieder. Glaubte er nun auch nur die geringste Vermehrung wahrzunehmen, so gebrauchte er eine tüchtige Dosis Glaubersalz. Er aß nur an Einem Tag im Monath Fleisch, sonst aber nichts als vegetabilische Speisen. Um 11 Uhr Vormittag stand er auf; da nahm er einen großen Napf voll grünem Thee ohne Milch und Zucker zu sich; dann ritt er zwey Stunden spazieren; hierauf speiste er zu Mittag, und nun aß er im Verlauf des Tages nicht wieder. Bis es dunkelte, verweilte er im Studirzimmer, und jetzt fühlte er sich zur Unterhaltung aufgelegt. Abends endlich setzte er sich zur Weinflasche, und da überließ er sich den Wirkungen der Hippokrene, bis die Begeisterung zur Dichtkunst ward. Es gibt keine nüchterne Poesie. — b.) Alfieri. Dieser berühmte dramat. Dichter Italiens hatte in seiner Jugend (wo er noch reich war) eine Lust zum Reisen, die man ReiseWuth nennen kan. Acht Jahre hinter einander durchflog er Italien, Frankreich, England, Holland, kam wieder nach Italien, eilte auß neue nach Deutschland, Dänemark, Rußland, Schweden, Preußen, Spanien, Portugall, und nirgends fand er Freuden, nirgends Stoff für Neu- und WißBegier; nirgends Ruhe. Er reiste, — um Bewegung zu haben, den düstern ihn beherrschenden Dämon zu verbannen. Bewegung und Leben war ihm eins. Ihm war es am wohlsten, wenn er auf dem wildesten Pferde,

im Schlitten, im Wagen die Luft pfeilschnell durchschneiden konnte. Dieser Wuth Genüge zu leisten, eilte er selbst dem schönsten Mädchen aus dem Wege, damit es ihn nicht fesseln möge. Zu London sah er eine Dame, die sein Herz beinahe gewann; allein er warf sich auf den wildesten Renner und stachelte ihn zu noch größerer Wildheit, so daß das Thier über Gehege, Gräben, Barrieren setzte, und die kühnsten Reiter Englands nicht zu folgen wagten. Kaum gelangte er in eine Stadt, und sie machte ihm Langeweile. Er blickte nicht zum Fenster hinaus; er besuchte keinen noch so berühmten Mann, sondern blätterte gedankenlos im Rousseau, Montaigne, bis es wieder zum Thore hinausging. In Spanien reiste ihn weder das Eskurial noch Aranjuez; in Petersburg wartete er der Kaiserin nicht auf; ebenso hätte ihn nichts bestimmen können, in Madrid am Hofe zu erscheinen, und selbst als er in Potsdam gezwungen war, Friedrich II. zu sehen, dankte er Gott, nicht dessen Sklave geworden zu seyn, und eilte schnell davon, „die preussische Casserne, dieses Soldatenvolk“ zu verlassen. Acht Jahre brachte er so in immerwährenden Reisen zu; er hatte ganz Europa gesehen, aber nur gesehen; denn gelernt war nichts, als daß man sich überall langweilen kan; daß man überall, gerade wie in Italien, Sklave der Verhältnisse ist, aber hier doch noch eines schönern Himmels genießt. — Freyheit und Unabhängigkeit war das LebensElement Alfieri's wie Byron's. Aber während sie sich's darin wohlseyn zu lassen wähten, geißelten sie sich selbst desto unbarmherziger.

Preßfreyheit. Aus Carlsruhe, 17. Juni. Im Herzogthum Baden besteht bekanntlich seit der lezten Ständeversammlung Preß-

freyheit. Aus Heidelberg meldet man nun: „Der PreßVerein, der sich zu Ende Mai hier bildete, zählte bald 3- bis 400 hiesige Bürger und Studenten unter seinen Mitgliedern. Als aber in dem hiesigen Wochenblatt zu einer ersten Versammlung aufgefordert wurde, hatte der Stadt-Director der Aufforderung das Imprimatur versagt, und zugleich ein Verbot der Versammlung erlassen. Die Versammlung ging indessen dennoch vor sich, auf einem nahen Dorfe ausserhalb der Stadtgerichtsbarkeit, und war sehr lebhaft und begeistert. Allein kaum war dieß geschehen, als der Akademische Senat sowohl, als das Stadtgericht sich darcinlegte. Der öffentliche Anschlag des Akademischen Senats enthielt zugleich die Nachricht, daß die Staatsregierung bereits auch anderwärts Maaßregeln zur Unterdrückung der Preßfreyheits-Vereine getroffen habe. Zu der Adresse, die hier an den Großherzog wegen Aufrechthaltung der Preßfreyheit kurz darauf veranstaltet wurde, haben sich die hiesigen Einwohner lange nicht so hinzugedrängt, wie in dem benachbarten Mannheim, wo schnell über 2,000 Unterschriften zusammengebracht wurden, während hier die Zahl der Unterschriften sich kaum auf 300 belaufen haben mag.“

Man denkt auch an das Hemde;  
Und wenn vielleicht die Fremde  
Besseres sich erkohr,  
Besseres zieht man vor.

Dekon. Andeutg. Hr Christian Sorge, Gräflich Anton Berchtold'scher Hofrichter in Fülleke, Neogr. Com., den Lesern dieser Blätter bereits aus mehreren schätzbaren Mittheilungen bekannt, schreibt uns unterm 22. v. M.: „Die Zeit des Dreschens oder Austretens der Kornfrüchte nähert sich, und mit ihr auch der Kunz-

mer, besonders in Händearmen Gegenden, wie diese Arbeit am schnellsten zu verrichten seyn werde. Aus diesem Grunde mache ich, absichtlich um solche Zeit, das landwirthschaftliche Publikum auf die in Russisch = Polen schon seit langer Zeit, auch bei Pächtern, im Gebrauch üblichen Englischen Dreschmaschinen aufmerksam. Man findet sie auch bei Krakau, häufiger aber um Warschau herum. Bei Krakau baute sie der Engländer Douglas, und in Warschau der Engländer Evans i. J. 1827, als ich in Polen wirthschaftete. Das Eisenwerk ließ sich Evans zu der kleineren Dreschmaschine, die in zehn Stunden 45 Kreuz, oder, à Kreuz 20 Garben gerechnet, 900 Garben, drischt, und wobei 2 Pferde und 5 Menschen nöthig sind, mit 500 fl W. W. bezahlen; das große PferdeRad mit Zubehör, ähnlich denen bei trockenen Mühlen in Ungarn, das in der Warschauer Gegend die Müller verfertigten, kostete 500 fl W. W. Die H. H. Wilhelm in Bienewitz, und Geismar in Paß bei Blonie (einem Städtchen 4 Meilen südlich von Warschau) zeigen solche Dreschmaschinen gerne vor. Hr Wilhelm bringt die seinigen sogar von einem Meyerhof auf den andern. Er hat hiezu bereits Schoppen errichtet, in denen natürlich Maschine und Pferde unter'm Dache arbeiten müssen. Die Tristen werden um den Schoppen herum gestellt, damit man die Garben bei der Hand habe. In Gusow hat der Graf Heinrich Lubienksky eine größere Dreschmaschine; sie konnte gegen 5,000 fl W. W., ausser dem Gebäude, kosten, drischt aber mit 4 Pferden und 6 Mann täglich an 120 Kreuz. Sie liegt 6 Meilen südlich von Warschau, und besteht seit vierzig Jahren. Unter anderen findet man zwischen Blonie und Warschau, an

der sehenswerthen *Chaufsee*, eine *Dreschmaschine*, welcher zugleich eine *Brettschneide- und Mahl-Mühle*, eine *Malzquetsche* und eine *Häckselmaschine* zugegeben sind; und dieses Alles konnte mit einmal in Gang gebracht werden. *Patriotisch* gesinnte *Landwirthe*, wenn sie nach *Warschau* reisen wollten, würden im *Russischen Polen* manches *Unerwartete* und *Nützliche* finden, das sich in *Ungarn* *naturalisiren* ließe. *Vorzüglich* *vortheilhaft* ist es, wenn man die *Dreschmaschine* durch's *Wasser* bewegen lassen kan, daher die *Pferde* *erspart*; es kan so zugleich eine *Fruchtreinigungs-Maschine* mit angebracht werden.“

*Miscellen*. Aus *London*, 16. Juni. „*Sir W. Scott* ist so eben aus *Rotterdam* hier bei seinem *Schwiegersohn*, *Hn Lockhart*, angekommen. *Leider* aber hat die *Stärkung*, welche ihm sein *Aufenthalt* in *Italien* gewährte, durch den *Rückfall* auf der *Rheinfahrt* von *Coblenz* hinunter wieder ihre *Wirkung* verloren. Auf der *Fahrt* (zu *Wasser*) nach *Nymwegen* rührte ihn plötzlich der *Schlag*; nur der *GeistesGegenwart* seines *Bedienten*, der ihm *schleunigst* zur *Aider* ließ, verdankt er sein *Leben*. *Indessen* ist ihm die ganze *rechte Seite* völlig *gelähmt*.“ — Die herrliche, von *Canova* in *Possagno* (im *Venetian.*) erbaute *Kirche* wurde am 6. *Mai* d. J. von dem *Bruder* des berühmten *Künstlers*, *Bischof* von *Myndus*, *feyerlich* *eingeweiht*. — Die *Cholera* dauert in *Böhmen*, in *Halle* (nun auch in *Weimar* und *Erfurt*), und in *Paris*, noch immer fort.

#### Z o g o g r i p h .

Ein solches Kleid mit solchem Wort  
Bei großen Herren nur ist Sitte;  
So Frankreich zahlt, das Ende fort,  
Und Welschland so, jetzt ohne Mitte.  
Zogogriph No 52. Hausen. Hasen.